



Thema

Wiederansiedlung

Wieder da

Immer mehr Wisente durchstreifen den Kaukasus, Luchse werden in deutschen Wäldern langsam wieder heimisch und Sambarhirsche kehren in die Dschungel Südostasiens zurück. Die Auswilderungs- und Wiederansiedlungsprojekte des WWF funktionieren, weil sie minutiös geplant sind, wissenschaftlich begleitet werden und alle Beteiligten gut zusammenarbeiten.

© E. Rhallov/WWF



Thema

Zwei junge Luchse tappen an einem Wintertag in eine Fotofalle im Bayerischen Wald.
© J. Kämmer/ökostuktur.de M. Klose/WWF

Wiederansiedlung

Die Rückkehr lokal ausgestorbener Arten wirkt sich auf die biologische Vielfalt aus und bringt Ökosysteme wieder ins Gleichgewicht.

Ein Gänsehautmoment, nicht nur weil es kalt ist: Luchs Finja wird im Schwarzwald in die Freiheit entlassen. Mit ihr als erste Luchskatze wurde dort Ende 2023 ein wichtiger Schritt hin zu einer heimischen Luchspopulation gemacht.



Ein kühler Herbstmorgen bricht an im Nordschwarzwald. Nebelschwaden ziehen über die Lichtung, vereinzelt blitzen die ersten Sonnenstrahlen durch die dichten Baumkronen. In einer Transportbox sitzt Elisabeth, eine ausgewachsene eurasische Luchs in. Als sich die Tür öffnet, sprintet sie in den schützenden Wald – zurück in ihre natürliche Heimat

Diese Szene hat sich in den letzten Jahren wiederholt ereignet: im Schwarzwald und im Thüringer Wald. Es bleiben Gänsehautmomente, auch für erfahrene Naturschützer:innen des WWF. „Ein absolutes Highlight, jedes Mal“, sagt Dr. Sybille Klenzendorf, die für den WWF Deutschland das Luchsprojekt im Schwarzwald betreut. Höhepunkte, die sich zu einem der großen Erfolge des europäischen Artenschutzes verknüpfen. Im 19. Jahrhundert wurde die Katzenart in Deutschland komplett ausgerottet. Heute streifen wieder annähernd 200 Luchse durch die heimischen Wälder. Und es werden mehr.

Erfolge trotz großer Herausforderungen

Bevor sich die Türen öffnen können, haben Artenschützer:innen meist jahrelange Vorarbeit geleistet. Auswilderungen sind enorm komplex und aufwendig. Rückschläge sind nicht immer auszuschließen. Trotz aller Planung können ausgewilderte Tiere Schwierigkeiten haben, sich schnell an den neuen Lebensraum anzupassen, etwa selbstständig ausreichend Nahrung zu finden. Vor allem in unseren Projekten, in denen es um große Tiere wie Wisente geht, kann es zu Konflikten kommen, wenn sie Schäden in Siedlungen, auf Feldern oder in Wäldern verursachen. Bis ein Bestand eine Mindestgröße erreicht hat, besteht die Gefahr von Inzucht und damit von genetischen Problemen. Auch Umweltfaktoren wie der Straßenverkehr können den Erfolg der Maßnahme gefährden.

WWF-Expert:innen haben sich diesen vielfältigen Herausforderungen in einer ganzen Reihe von Projekten gestellt – und bewiesen, dass Auswilderungen und Wiederansiedlungen sehr erfolgreich sein können, wenn alle Schritte sorgfältig geplant und durchgeführt werden. Der WWF war entscheidend



Thema

„Auswilderungen sind auch ein politisches Projekt“

Interview mit Dr. Max Boxleitner, Luchs-Experte beim WWF Deutschland. Er koordiniert seit vier Jahren mit unseren Partnern die Luchsbestandsstützung in Thüringen.

- Große Waldgebiete
- Etablierte Luchspopulationen
- Vereinzelte Luchsverkommnen
- Luchsverkommnen in Nachbarländern
- Mögliche Wanderrouten



Max Boxleitner war im Thüringer Wald an der Auswilderung von sechs Luchsen beteiligt. In den kommenden Jahren sollen noch mal mehr als doppelt so viele Tiere folgen.

Wiederansiedlung

JETZT
ANMELDEN!

WWF Living Planet Talk
am 5. März ab 20.15 Uhr:
wwf.de/lpt

Tiere ausgewildert werden. Ich bin optimistisch, dass die Luchszahlen weiter steigen und die Art wieder einen festen Platz in den großen Wäldern der deutschen Mittelgebirge findet. Bis dahin werden wir die Bestände aber noch weiter durch Auswilderungen stabilisieren müssen. Das nennen wir im Fachjargon „Bestandsstützung“.

Und dann gibt es für Arten-schützer nichts mehr zu tun?

Uns wird die Arbeit nicht ausgehen: Das geht vom Monitoring bis zur Vermittlung zwischen den Bedürfnissen von Wildtieren und Menschen. Die Auswilderung selbst ist nur ein kleiner Teil der Arbeit.

Was kann denn bei dem Projekt noch schiefgehen?

Es ist vor allem der Faktor Mensch, der den Erfolg wieder schmälern kann. Gefährlich ist es, wenn der politische Wind sich dreht – und die finanziellen Mittel, etwa von der EU, nicht mehr zur Verfügung stehen. Natur- und Klimaschutz haben gerade nicht den gesellschaftlichen und politischen Stellenwert, der ihnen zustehen müsste. Die Sensibilisierung dafür, dass es dabei immer um eine lebenswerte Zukunft für uns alle geht, ist ein großes politisches Projekt. Und das geht uns alle an.

Extrem aufwendig und teuer: Tausende Störe wurden in den vergangenen Jahren auch in Elbe und Oder freigelassen, um die Fischart vor dem Aussterben zu bewahren.



© WWF, H. Freimann/ius images/imagibroker

daran beteiligt, dass heute wieder Geier in den Alpen fliegen. Wir haben den fast ausgestorbenen Waldrappen dabei geholfen, ihre Zugroute von Deutschland nach Italien zu finden. Im Dschungel Südostasiens lassen wir Sambarhirsche frei. Sie sind die Hauptnahrungsquelle für die dort lebenden Tiger – und damit ein entscheidender Baustein für ihr Überleben. Und der WWF ist daran beteiligt, dass wieder Störe in Flüssen heimisch werden. Tausende gezielter Jungstöre wurden in den vergangenen Jahren freigelassen, auch in Elbe und Oder. „Das ist extrem aufwendig und teuer“, sagt Dr. Ruben van Treeck, der beim WWF Deutschland die Störprojekte betreut. Erfolg oder Scheitern hängen elementar vom Zustand der Flüsse ab. „Da gibt es auch in Deutschland noch sehr viel zu verbessern. Aber es geht hier darum, ob die Art ausstirbt oder nicht. Ohne die Auswilderungen würden wir wohl gar keine Störe mehr in unseren Flüssen finden.“

Fragen über Fragen

Ob nun bei Vögeln, Fischen oder Großsäugern, jedes dieser Projekte ist das Ergebnis weitgefächter Kooperationen. Dafür finden sich internationale Expertengruppen, Ministerien, Behörden und lokale Partner wie Gemeinden, Landwirte:innen oder Waldbesitzer:innen zusammen. Auswilderungen werden minutiös für die jeweilige Art mit ihren spezifischen Ansprüchen geplant, den Umständen angepasst und immer wieder nach wissenschaftlichen Erkenntnissen abgewogen: Ist der Lebensraum geeignet, um eine überlebensfähige Population aufzubauen und gegebenenfalls mit anderen Beständen zu vernetzen? Ist eine Auswilderung notwendig oder können die Tiere auf natürlichem Weg den Lebensraum wieder besiedeln? Welche Methode ist geeignet? Braucht es begleitende Maßnahmen? Und wie überzeugen wir die Menschen, uns zu unterstützen? Eine Fülle von Fragen, die Expert:innen des WWF beantworten müssen, bevor es losgehen kann.

Es geht immer um mehr als nur eine Art

Auswilderungen und Wiederansiedlungen verfolgen stets mehrere Ziele. Es geht immer um mehr als „nur“ um Luchs, Wisent, Waldrapp oder Stör. Die Rückkehr einer lokal ausgestorbenen Art wirkt sich auf die biologische Vielfalt aus und bringt Ökosysteme wieder in ihr Gleichgewicht. Es ist eine ewige Wahrheit der Biologie: Jede Tierart spielt in den komplexen Netzwerken der Natur eine Rolle. Wenn Arten verschwinden, verarmen Ökosysteme. Raubtiere wie der Luchs regulieren zum Beispiel die Populationen ihrer Beutetiere. Große Pflanzenfresser wie

Thema



Sambarhirsche lebten einst in großer Zahl in Süd- und Südostasien. Bei Auswilderungsprojekten wie diesem im thailändischen Mae Wong entlassen wir Tiere aus Zuchstationen in die freie Wildbahn mit dem Ziel, dass sie dort selbstständig überleben und sich vermehren können.

In luftdurchlässigen Kisten werden die Wisente in den Bauch eines Flugzeugs verladen und nach Aserbaidschan gebracht. Eindrücke aus dem Projekt und ein Video dazu, wie man Wisente wiederfindet, auf wwf.de/wisent-kaukasus



Der Aufwand lohnt sich: Die Wisente haben sich an die neue Umgebung angepasst – und vermehren sich. 37 Kälber wurden bereits geboren, fast ohne menschliches Zutun. Die Wildrinder fühlen sich in den Wäldern des Großen Kaukasus offensichtlich wieder zu Hause.

Wiederansiedlung



© W. Phumatee/WWF Thailand, E. Khainov /WWF (2)

In diesem Auswilderungszentrum am Fuße des Kaukasus werden die Wisente auf ihr Leben in der neuen alten Heimat vorbereitet. Mit Wiederansiedlungsprojekten wie diesem bringen wir Arten in Gebiete zurück, wo sie früher heimisch, zwischenzeitlich aber komplett verschwunden waren.



Das Waldrappteam – seinerzeit unterstützt vom WWF – begleitete die Waldrappen auf ihrer Flugroute von Deutschland über die Alpen nach Italien.

Der Waldrapp gehört zur Gattung der Ibisse. Er ist eine der am stärksten bedrohten Vogelarten weltweit. Durch Auswilderungsprogramme konnten bis 2022 knapp 200 wild lebende Vögel im Alpenraum nachgewiesen werden.



© Waldrappteam/LIFE Northern Bald Ibis (2)

Auswahl und Zucht der Tiere sind entscheidend

Entscheidend für das Gelingen des Projekts ist die enge Zusammenarbeit des WWF mit staatlichen Institutionen, internationalen Dachverbänden (wie dem Erhaltungszuchtpogramm der European Association of Zoos and Aquaria) und vielen anderen. Die zoologischen Gärten und Tierparks stellen dabei die geeigneten Tiere für die Wiederansiedlung bereit und unterstützen die Programme mit Expertise wie Logistik oder veterinärmedizinischem Wissen. So werden die Tiere nach Geschlecht, Alter, Gesundheit und Genetik ausgesucht. „Die Auswahl von geeigneten Tieren für die Wiederansiedlung ist ein Schlüsselkriterium für Erfolg oder Misserfolg. Insbesondere bei Arten wie dem Wisent, dessen Gründerpopulation sich auf ein Dutzend Tiere beschränkt“, sagt Aurel Heidelberg, der für den WWF Deutschland das Wisentprojekt koordiniert. Es besteht die Gefahr von Inzucht und damit für eine deutlich verringerte Widerstandskraft gegen Krankheiten. Hier helfen sogenannte Zuchtbücher, um die neuen Herden genetisch vielseitig zusammenzustellen und dadurch eine möglichst hohe Widerstandskraft zu erreichen.

Die natürliche Scheu vor Menschen ist überlebenswichtig

Auch bei den Luchsen werden in den WWF-Projekten zunehmend Tiere aus den internationalen Zuchtprogrammen ausgewildert. Es werden zwar immer noch einzelne Exemplare aus luchsreichen Gebieten wie etwa in Rumänien gefangen und umgesiedelt, doch der LuchsNachwuchs aus Zoos ist wichtig für die Arbeit des WWF. Er vergrößert den Genpool in freier Wildbahn, und die gezielte Auswilderung weiblicher Tiere sorgt für Nachwuchs. Das im Schwarzwald ausgewilderte Luchsweibchen Elisabeth beispielsweise kam im Tierpark Chemnitz zur Welt. Vor ihrer Auswilderung lebte die Luchsin im neuen Koordinationsgehege des Zoos Karlsruhe, wo die ausgewählten Tiere nach strengen

Kriterien auf ihr neues Leben vorbereitet werden. Besonders wichtig: Sie müssen ihre natürliche Scheu vor Menschen und auch Hunden behalten. Zeigen sich die Luchse zu zutraulich, sind sie für ein Leben im Wald nicht geeignet. Auswilderungen und Wiederansiedlungen sind immer weit mehr als nur das Freilassen von Tieren. Die Projekte sind so komplex wie die Natur an sich. Nur durch sorgfältige Planung, intensive wissenschaftliche Begleitung, Zusammenarbeit mit den lokalen Akteuren und durch viele Unterstützer:innen können Wiederansiedlungen langfristig erfolgreich sein – und damit einen wichtigen Beitrag zum Schutz unserer Natur leisten. Oliver Samson